

Basler Zeitung, 10. Oktober 2016

Die Pforte zum Kleinbasel

Basels Plätze: Eine Beiz hauchte dem Erasmusplatz neues Leben ein

Von Serkan Abrecht

Basel. Meinen 18. Geburtstag feierte ich im Restaurant Erasmus am Erasmusplatz 12. Meine Mutter empfahl die Beiz und ich kannte den Sohn des Wirtes, weil er mit mir zur Schule ging. Also stimmte ich zu. Mir war es egal, wo die Familie mich zu meiner Volljährigkeit zum Essen einlud. Viel zu aufgeregt war ich, dass ich nun erwachsen wurde, abstimmen durfte und vor allem ohne mühsame Schummereien Zigaretten kaufen konnte. Der Erasmusplatz war mir damals zwar bekannt, sagte mir aber wenig. Das gleichnamige Restaurant ebenfalls. Also sassen wir da an einem kalten 19. November. Meine Mutter, mein Vater, meine zwei Brüder und meine damalige Freundin.

Mein Rindstatar war fad. Das Feldschlösschen im warmen Glas serviert und Whisky, den ich nun trinken durfte, gab es auch keinen richtigen. Nur Fusel wie Ballentines oder Red Label. Mein Vater warf mir einen bösen Blick zu, als ich die braunen Flaschen abschätzig musterte. Als wollte er sagen: «Sohn, bestell mir nicht so einen Mist.» Als ich den Erasmusplatz an diesem kalten Herbstabend mit meiner Freundin verliess, löschte ich diese unwirtliche Beiz und mit ihr den gesamten Platz aus dem Gedächtnis. Zugegeben entdeckte ich das gesamte Kleinbasel äusserst spät. Meine Kindheit verbrachte ich mitten in der Altstadt. Am Nadelberg oberhalb des Spalenbergs.

Der Nadelberg ist keine dieser typischen Familienstrassen, obwohl sich selten ein Auto dahin verirrt. Denn genauso rar wie Autos waren Kinder. Die Kinder, mit denen ich zu tun hatte, kannte ich ausschliesslich aus dem Petersschulhaus. 80 Meter von meiner Haustüre entfernt. Und es waren nur Grossbasler Kinder. Also gab es für mich kaum je einen Grund, ins Kleinbasel zu fahren. Wozu auch? Alles, was ich brauchte, gab es hier. Erst als ich dann älter wurde und nachts durch die Gas-



Unort zum Verweilen. Der Erasmusplatz, gleich hinter der Johanniterbrücke. Foto Kostas Maros

sen zog, entdeckte ich das Kleinbasel mit seinen Spelunken. Friends Bar, Tiki-Bar und wie sie alle heissen. Jeder Ausflug ins Kleinbasel – wo ich dann auch das erste Mal ein Zimmer in einer Wohnung bei Freunden bezog – führte über die Johanniterbrücke und damit über den Erasmusplatz.

Der unwirtliche Türrahmen

Mit ordentlich Tempo fuhr ich auf dem Velo über den Platz, um diesen komischen Ort mit seiner Busstation, der schlichten Bäckerei und dem Alzheimerladen hinter mir zu lassen. Um ins wirkliche Leben vorzudringen. Der Erasmusplatz ist die Tür zum Kleinbasel und wer bleibt gern im Türrahmen stehen? Seit zwei Jahren jedoch kann ich sagen, dass auch der Türrahmen ein

schöner Ort zum Bleiben geworden ist. Das Restaurant mit dem billigen Whisky ging in Konkurs. Sein Nachfolger ist eine Beiz, die unterschiedlicher als ihr Vorgänger nicht sein könnte: das Didi Offensiv. Basels Fussballkultur-Kneipe. Ein sehr junger Betrieb der Familie Pfister und Katherine Wildman.

Ein Muss für jeden, der Fussball schätzt, und jeden, der Basel liebt. Verziert mit Zeitungsartikeln über den FCB und Panini-Bildern aus allen Jahrzehnten, hat das Didi Offensiv (benannt nach dem ehemaligen FCB-Trainer Claude «Didi» Andrey) dem grauen Platz, dem uncharmanten, groben Türrahmen, Leben eingehaucht. Seit nunmehr zwei Jahren lädt es abgesehen von den Live-Übertragungen diverser Fussballspiele, mit feiner üppigen Getränke-

karte zum Pub-Quiz. Themen sind üblicherweise Basel, Fussball oder einfach Allgemeinwissen. Mit viel Mühe werden diese Quiz-Sessions ausgearbeitet, organisiert und sorgen jeweils für eine proppenvolle Beiz. Das Basel-Quiz erinnert an -minus Sommersprossen im Schnelldurchlauf und lockt alle in die Beiz, die ihr Wissen über die Stadt auf die Waage legen wollen, um einen Schnaps aus der Region oder auch nur einen Drink ihrer Wahl zu gewinnen.

Das Didi Offensiv ist etwas Kleines. Doch einen Ort, der ansonsten nichtig erscheint, kann etwas Kleines zu etwas Besonderem machen. Die eine Beiz reicht aus, um den Erasmusplatz nicht nur als Station zum Durchfahren zu betrachten, sondern als Platz zum Verweilen.